

# Nachrichten aus dem Stadtarchiv Gera



Ausgabe 3/2017

Liebe Leserinnen und Leser,

neben dem geschriebenen Wort zählt vor allem die Sprache zum wichtigsten Kommunikationsmedium der Menschheit. Parallel zu unserer Standardsprache und der Umgangssprache existieren in Deutschland, wie auch in anderen Ländern, zahlreiche historisch gewachsene Dialekte. Als eine spezielle dialektale Ausformung ist das „Gersche“ zu nennen, also die von den Geraern gesprochene Mundart. Ein vermutlich nicht mehr allen Gerschen, wie die gleichnamigen Sprecher(innen) dieses Dialektes genannt werden, bekannter Text des Geraer Architekten Louis Georg Braun (geb. 1865) über ein botanisches Phänomen namens „Bräzelbaum“ im fürstlichen Küchengarten stellt der erste Beitrag dieser Ausgabe unseres Informationsbriefes vor.

Einige Aspekte der Flugsportentwicklung in Gera und Umgebung sowie persönliche Erlebnisse einer exemplarischen Flugsportkarriere thematisiert ein Beitrag über Rolf Staudte und seine nunmehr im Stadtarchiv Gera verwahrten Niederschriften.

Ein vollkommen anderes Berufsfeld wird mit den Ausführungen über die jüngst in das Stadtarchiv Gera übernommenen Nachlassunterlagen des unter anderem an den Bühnen der Stadt Gera wirkenden Schauspielers und Schauspielleiters Theodor Hartwig (1912-1982) in den Blick genommen; reflektieren die überlieferten Dokumente doch nicht nur das persönliche Empfinden des Zeitgeschehens, sondern sie illustrieren gleichsam auch Facetten der Geraer Theatergeschichte der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Der vierte Artikel zeigt schließlich anhand des Baujahres des Geraer Amtsgerichtsgebäudes exemplarisch, wie kompliziert und rechercheaufwändig manchmal der Weg zur korrekten Information über einen bestimmten Sachverhalt sein kann. Oftmals erweist sich zu diesem Zweck der Besuch mehrerer Archiveinrichtungen

und der durchaus zeitintensive Abgleich des dort vorgefundenen Aktenmaterials als unerlässlich.

Bei der Lektüre unseres Informationsbriefes wünsche ich Ihnen viel Vergnügen!

Ihre Christel Gäbler  
Leiterin des Stadtarchivs Gera

### Beiträge dieser Ausgabe:

Personen der Stadtgeschichte – Teil 2: Professor Louis Georg Braun (Architekt und Mundartdichter)

\*\*\*  
„Mein Traum vom Fliegen“ – Rolf Staudtes Flugsporterinnerungen

\*\*\*  
Theodor Hartwig: „Künstler sein heißt: anders fühlen als alle die anderen...“

\*\*\*  
Neueste Forschung korrigiert bisher angenommenes Baujahr des Amtsgerichtes  
Gera

## Personen der Stadtgeschichte – Teil 2: Professor Louis Georg Braun (Architekt und Mundartdichter)

Durch Wido Hertzsch wurden wir im Stadtarchiv Gera auf einen bis dato in Gera unbekanntem Mundartdichter aufmerksam. Herr Hertzsch übergab uns eine Kopie des in der Geraer Verlagsanstalt und Druckerei GmbH erschienenen Werkes von Georg Braun „Erzählungen in Geraer Mundart“, das circa 1920 erschienen war und bat uns um die Recherche nach biografischen Angaben.

Wir freuen uns Ihnen heute die Ergebnisse unserer Recherchen mitteilen zu können: Louis Georg Braun wurde am 01.07.1865 in Gera als zweites Kind des Schneidermeisters Joseph Hermann Braun (geb. 26.12.1826 in Gera – gest. 17.04.1882) und der Klara Laurette, geb. Röde, geboren und am 13.08.1865 in Gera getauft. Seine Paten waren Hermann Strödel – Strohhutfabrikant, Franz Braun – Student der Theologie und Louis Braun – Offizier in Amerika (Franz und Louis Braun waren Brüder des Vaters).

Georg Braun hatte zwei Schwestern, von denen Hedwig Braun, verheiratete Kretzschmar, 1888 in Leipzig-Reudnitz lebte und Elisabeth Braun 1889 ihren Wohnsitz in Hannover hatte.

Im Schuljahr 1874/75 besuchte Louis Georg Braun die Sexta des Rutheneums. Weitere Hinweise sind in den Jahresberichten des Rutheneums nicht zu ermitteln.

1889 lebte er als Architekt in Viersen. Leider ergab eine Anfrage im Kreisarchiv Viersen keinen Hinweis auf den Aufenthalt oder das dortige Wirken.

Auch eine Anfrage im Stadtarchiv Leipzig, in der Hoffnung, eventuell über die Schwester an Informationen zum Verbleib Georg Brauns zu gelangen, blieb ohne Ergebnis. Die nachfolgend eingefügte Geschichte soll einen kleinen Einblick in das Schaffen des Mundartschriftstellers Georg Braun ermöglichen:

### *Dähr Bräzelbaum.*

Mei Vohder woher e Schnaider, ohwer nich suh eener,  
dahr nur uff'n Dische sitze un fligge kunnt, neh — dahr  
wahr suh eener, dahr ooch dähn Leiden eens ahnfligge  
kunnte, doß se sich wunnerten ihwer dahn Labben, dahn  
mei Alder dähm Leiden hinden ahngenäht hadde.

Ahr woher vuller Humor, dahr Alde, un mir gleeenen  
Huhsenmatze kunnten manches erlabe. Nich, doß'r unz  
Kleeenen in de Abdehke schiggte un unz fer'n Dreier  
Schtecknodelsohmen, oder vor'n Sechser Mickenfedd huhlen  
ließ, sei Ulk woher vun ganz annrer Ohrd, doß will'ch  
glei erzähle.

Doh sinn m'r ehmohl in dähn Kichengorden vun Färschtens  
gegang, weeste, doh dorfde m'r neingiehn un  
schpatzieren, dohmit m'r sahn kunnte, was ver viele  
Bluhmen suh e Ferscht hadd un mir dähmliche Berger  
wenig Verstiehste von dähn Blumens un Streichern  
hodden.

Doh ging mei Vohder aach e mohl mit unz Kinnern  
schpatzieren un nochdem m'r hinn un hahr geloofe worn,  
blieb unzer Vahder uff ehmohl schtiehn, un, o Wunner,  
doh hott'r een Beimchen gefunn, wuh, wees Knebbchen  
on jeden Ost e Schaumbretzelche hing! Un Vohder sogte,  
das wär e Bräzelbaum un m'r sullten nor ja nich eenen  
Zweig abreiße, eerschtens, wemm'r'sch dähten, haude unz  
dähr Färscht dähn Buckel vull, zwehtens, dähte dos  
Beimchen nich mehr Bräzeln droge un drittens kennten  
m'r ooch blutge Keppe kriegen, weil dahr Ohbergärdner  
glei mit dahr Schibbe uff dähn Kubb haude.

Un doh sinn m'r ganz sochte ans Beimchen gedribbelt  
un hahm vun jeden Zweig das Bräzelchen obgenumm  
un schnobliert. Meine beeden Schwästern, de Hebbel un  
de Liesel un ich, d'r Gerje.

Wie m'r fert'g wohrn, sinn m'r noch Heeme gegang'  
un ich hohb immer an das Bräzelbeimchen gedocht un  
hohb uff dähn Wäg nicht Obacht gegähm un binn wuhl  
e Schticker ochtmohl uff de Nohse gefolln, daß se ganz  
blau woher un fächterlich geblut hott.

Wie de Nohse nuh widder heile woher, hob'ch ooch  
widder mohl noch'n Bräzelbeimchen sähn wolle un doh  
hab'ch meinen Freinden erzählt, wos dos fer e Wunner-  
beimchen wär in'n Kichengorden. Ich hob'se mitgenumm,  
ihre viere, un gesogt: nuh wärd's Beimchen wuhl widder  
droge, in dähr Zeit kann's widder gebliecht hawe un ooch

Frichte droge.

Wir fimfe sinn luhs un hohm heimlich olle Beeme  
abgesucht, ohber nischt gefunn un doh hott eener gesooht,  
ich wullt'se nohr irrefiere, 's Beimchen wär e'wuh  
annersch.

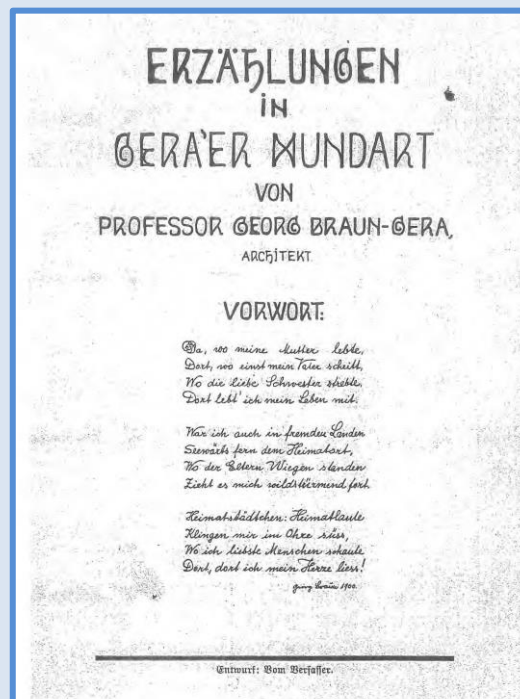
Doh hohbsch gesooht, meine Schwästern kennten's be-  
schwörn un mei Vohder ooch. Se hohm mir ohber nich  
gegloobt. Un doh hohb'ch gesooht, se hädde wuhl es  
Beimchen hinner mein'n Ricken gefunn un leer gefressen,  
wie'chen een annern Wäg obgesucht hädde. Doh sinn'se olle  
viere iber mich hargefoln un wullten mich verdresche.

Ohber zum Glick kohm d'r ferschtliche Ohbergärtner  
mit een Rusenpfahl ran, hot sich erkundigt, was luhs  
wohr und hot gelocht.

Doh hat'r jeden von dähn vieren eens in de Frässe  
gehaun wägen dähn Bräzeln un mit'dn Pfohl eens ins  
Kreiz un doh sinn'se alle viere luhs.

D'r Ohbergärdner is vun doh ob mei Freind gewurn  
un hott m'r manche scheene Blume gezeigt, ohber keen'n  
Bräzelbaumbaum.

**Georg Braun - Gera 1922 - Aus: „Erzählungen in Geraer Mundart“.**



Unser Dank für die Hilfe bei den Recherchen gilt dem Landesarchiv Thüringen –  
Staatsarchiv Greiz - Jens Beger, Stadtkirchenamt Gera - Heiko Knorr, Kreisarchiv  
Viersen – Marcus Ewers, Stadtarchiv Leipzig – Birgit Horn-Kolditz.

**Text:** Heidrun Friedemann, Sachbearbeiterin Stadtarchiv

## „Mein Traum vom Fliegen“ – Rolf Staudtes Flugsporterinnerungen

„*Mein Traum vom Fliegen*“ - Mit diesem vielsagenden Titel überschrieb Rolf Staudte seine Flugerinnerungen, die auch maßgeblich mit der Stadt Gera verbunden sind sowie nun auch im Stadtarchiv Gera verwahrt und zur Nutzung bereitgestellt werden. Die Begeisterung für den Flugsport setzte bei ihm schon im fünften Lebensjahr ein, als er gespannt den Geschehnissen auf dem Flugplatz im Geraer Ortsteil Tinz folgte. Als der neunjährige Junge dann im Rahmen des Segelfluchtages in Pohlitz 1936 zum ersten Mal in einem Flugzeug saß, stand sein späterer Berufswunsch fest. So dürfte es nicht verwundern, dass er sich bereits in einer schulischen Arbeitsgruppe mit dem Flugmodellbau beschäftigte. Frühzeitig wurden mit den selbst gebauten Modellflugzeugen auch kleine Wettbewerbe veranstaltet, was den Ehrgeiz des jungen Geraers zur Weiterverfolgung seines Traumes noch mehr beflügelte. Neben der vom Flugsport ausgehenden Faszination könnte der Abenteuergeist aber auch in der Familie liegen, schließlich arbeitete der Vater für die Geraer Firma Georg Hirsch auf Sumatra, wo Rolf Staudte im Jahr 1927 das Licht der Welt erblickte.

Im Alter von 14 Jahren war es dann endlich so weit. Rolf Staudte konnte sich mit Genehmigung seiner Eltern für die Segelfliegerausbildung anmelden. Als er im Jahr 1942 zum ersten Mal mit einem Segelflugzeug in die Luft abhob, war ihm noch nicht klar, dass für den talentierten jungen Mann eine Ausbildung zum HJ-Jagdflieger vorgesehen war. Nach dem erfolgreichen Schulabschluss an der Geraer Mittelschule begann er schließlich am 1. März 1944 seine Ausbildung an der Flugschule in Eschwege. Bis Ende Juli 1944 zählte sein Flugbuch bereits 500 Starts mit verschiedenen Segelflugzeugen. Im August desselben Jahres erfolgte schließlich die Einziehung zum Reichsarbeitsdienst, dem er verletzungsbedingt nur kurze Zeit nachkommen konnte. Mit Kriegsende stand nicht nur Rolf Staudtes Traum vom Fliegen auf dem Spiel, sondern sogar sein Leben schien in Gefahr zu sein. Vermutlich aufgrund einer Denunziation wurde er zunächst in das Speziallager II nach Buchenwald deportiert und später mit über 1000 weiteren Personen nach Sibirien verbracht, wo er von 1945 bis 1948 interniert war. Erneut rettete ihm eine Verletzung vermutlich das Leben. Nach kurzer Behandlung in einem Lazarett durfte er mit dem ersten Krankentransport in seine Heimat zurückkehren.

Neben der Ausbildung zum Einzelhandelskaufmann sowie später als Lehrer in Crossen und der Tätigkeit als Kipperfahrer bei der Wismut AG blieb er seiner Leidenschaft, dem Fliegen, stets treu.

Bereits 1952 war in der DDR die Rede von der Gründung einer Vereinigung für technische Sportarten, die ein Jahr später mit der „Gesellschaft für Sport und Technik“ (GST) ins Leben gerufen wurde. Durch die GST konnte die Entwicklung des Flugsports forciert werden, sodass sich in Gera bereits 1953 eine Gruppe von rund 20 Segelfluginteressierten zusammengefunden hatte.

Die Geschichte des Flugsports im Geraer Umland reichte allerdings damals bereits ein halbes Jahrhundert zurück. Einen Flugstützpunkt erhielt der 1950 von der Stadt Gera eingemeindete Ortsteil Zschippnern nämlich bereits am 26. Oktober 1913. Doch schon wenige Jahre später wurde dieser Flugplatz geschlossen und die Flughalle im Jahr 1921 verkauft.





*Postkarte von der geschmückten Flugzeughalle in Zschippert, Poststempel 1915*

Ab 1919 begann im Deutschen Reich der sukzessive Ausbau des Fluglinienverkehrs, dem im Jahr 1928 bereits 80 deutsche Städte angeschlossen waren. Einer dieser 80 Flugplätze befand sich auch in Gera-Tinz. Im Jahr 1936 musste der dortige Flugbetrieb allerdings bedingt durch den Bau der Reichsautobahn eingestellt werden. Die Segelflugbegeisterten wichen nun, sofern die Ausübung dieses Hobbies kriegsbedingt später überhaupt noch möglich war, ins benachbarte Pohlitz bei Bad Köstritz aus. Insbesondere ab Mitte der 1950er Jahre nahm das Gelände, das zunächst nur aus einem „Stück Rhabarberfeld und einer kleinen Wiese“ bestand, in Leumnitz nach und nach merklich die Kontur eines Flugplatzes an. In den Sommermonaten des Jahres 1954 wurde dort ein Zelt zum Schutz der Segelflugzeuge und anderer Gerätschaften aufgestellt.



*1954 zum Schutz der Flugzeuge und anderen Flugzubehörs am Leumnitzer Flughafen aufgestelltes Zelt*

In Eigenregie der Flugsportler wurde mit dem Ausschachten der Fundamentfläche für die Halle begonnen, die bereits 1955 bezogen werden konnte. Mit der Professionalisierung der Flugumgebung stiegen folgerichtig auch die Startzahlen an. Rolf Staudte hatte inzwischen eine Ausbildung zum Segelfluglehrer-Assistenten in Laucha absolviert, die

Lehrberechtigung für die Doppelsitzerausbildung erworben sowie die Prüfung zum Segelflugtechniker erfolgreich bestanden.

Vom 28. Juni bis 14. Juli 1957 nahm die Segelfliegermannschaft des Bezirkes Gera am 1. Zentralen Segelflugwettbewerb der DDR in Schönhagen teil.



*Rudi Seiler, Rolf Staudte und Harry Quaas als am 1. Zentralen Segelflugwettbewerb der DDR in Schönhagen teilnehmende Mannschaft des Bezirkes Gera im Jahr 1957*

Einen Höhepunkt in der Flugkarriere Rolf Staudtes bildete ein Flug in 50-80 Metern Höhe über den Biermannplatz sowie die Autobahnauffahrt, die Juri Gagarin im Jahr 1963 bei seinem Besuch Geras passierte.

Bereits im Jahr 1961, vor allem aber in der Folgezeit, fanden immer wieder Überprüfungen der Flugtauglichkeit Rolf Staudtes statt, die letztlich dazu führten, dass er 1967 sowohl für die Flugausbildung als auch für die eigene Flugtätigkeit gesperrt wurde. Als Vorwand für diesen restriktiven Schritt mutmaßte der passionierte Segelflieger die Beziehung zur Verwandtschaft in der Bundesrepublik. Erst anlässlich des 30. Jahrestages des ersten Fluges in Gera-Leumnitz durften er und einige seiner Mitstreiter den einst mit eigener Hände Arbeit aufgebauten Flugplatz wieder betreten.

Am 30. Juni 1988 gründeten die Fliegerkameraden schließlich eine Veteranensektion am Flugplatz in Gera-Leumnitz. In diesem Zusammenhang wurde auch die Idee geboren, die Geschichte des Flugsports in der DDR systematisch aufzuarbeiten und festzuhalten. Im Ergebnis dessen entstand unter anderem die vom Luftsportverein Gera e. V. herausgegebene Broschüre anlässlich des 40jährigen Bestehens des Leumnitzer Flugplatzes im Jahr 1994.

Allen Unwägbarkeiten zum Trotz konstatiert Rolf Staudte noch heute in seinen Aufzeichnungen über die verschiedenen Stationen und auch Unterbrechungen seines Fliegerlebens das Fazit: „*Das Fliegen verlernt man nicht.*“

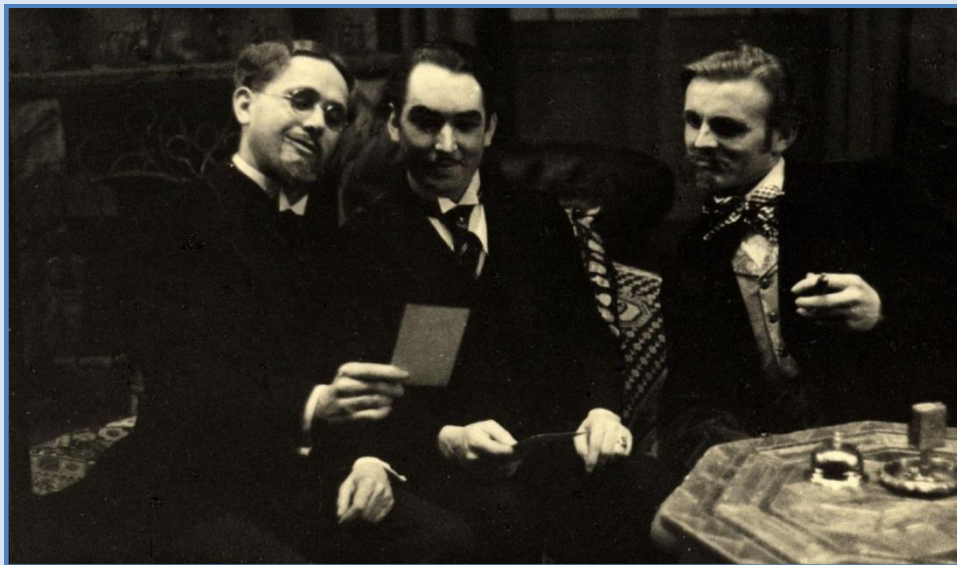
**Text:** Christel Gäbler, Archivleiterin

**Theodor Hartwig: „Künstler sein heißt: anders fühlen  
als alle die anderen...“**

Seit dem 31. Juli 2017 ist das Stadtarchiv Gera um Teile des Schauspielernachlasses von

Theodor Hartwig reicher, denn an diesem Tag wurden zahlreiche Fotografien von Theaterinszenierungen, Gedichte, Kurzgeschichten sowie dessen maschinenschriftliche Manuskripte des Lustspiels „Mitten in der Nacht“ und des Dramas „Kein Scherzo klingt wie Geld“ durch den Sohn des Künstlers, Thomas Hartwig, an das Stadtarchiv Gera übergeben. Das in erster Linie aus persönlichen Dokumenten und Fotos verschiedener, unter seiner Mitwirkung realisierter Theaterinszenierungen bestehende Konvolut gibt nicht nur Auskunft über ausgewählte Aufführungen an den Bühnen der Stadt Gera im Jahr 1945 und der unmittelbaren Nachkriegszeit, sondern auch die individuelle Wahrnehmung der Umgebung und ihrer Akteure wird teilweise aus dem Blickwinkel des Schauspielers skizziert.

Theodor Hartwig, der in der Theaterszene oftmals auch als „Ted“ Hartwig bezeichnet wurde, erblickte als unehelicher Sohn von Anna Linden und dem als Mundartdichter sowie als niederdeutscher Theaterautor erfolgreichen Theodor Stockmann, am 21. August 1912 in der Hansestadt Hamburg das Licht der Welt. Welche schulische Ausbildung er genossen hat, konnte nicht ermittelt werden. Bekannt ist lediglich, dass der künstlerisch begabte junge Mann weder Abitur noch die mittlere Reife abgeschlossen hatte, sondern zunächst an einer Kunstakademie auf dem Gebiet der grafischen Gestaltung und anschließend an einer Schauspielschule, vermutlich in Hamburg, ausgebildet worden sein soll. Ebenfalls noch nicht verifiziert ist die Unterstützung seiner Ausbildung durch ein Stipendium der Philipp F. Reemtsma-Stiftung Hamburg.



*Theodor Hartwig (rechts im Bild) als Maler Heinz Hagedorn in der Aufführung des Lustspiels „Jugendfreunde“ von Ludwig Fulda am Geraer Theater 1945/1946 (Fotograf unbekannt)*

Sein Schauspieldebüt hatte er im Jahr 1936 am Schauspielhaus und Alten Theater der Stadt Leipzig, wo er bis 1938 wirkte. Chronologisch folgten nun schauspielerische Engagements am Landestheater Neustrelitz (1938-1940), am Stadttheater Halberstadt (1940-1945), an den Bühnen der Stadt Gera (1945-1948) und an den Städtischen Bühnen in Flensburg (1948). Daran knüpften Gastspiele am Operettentheater in Hamburg (1949) an, dann am Theater der Stadt Baden-Baden (1950-1951) sowie am Badischen Staatstheater in Karlsruhe (1951-1952). Ende der 1950er Jahre gab Theodor Hartwig schließlich den Beruf des Schauspielers auf, gegen den er inzwischen vielleicht auch aus Resignation gegenüber dem großen Talent seiner zweiten Ehefrau Gudrun Nierich, die bereits als Soubrette in Gera Erfolge feierte, eine Abneigung entwickelt hatte. Seither war der Künstler auf verschiedenen Gebieten, unter anderem als Grafiker,



Hörfunksprecher, aber auch als Unternehmensberater in Düsseldorf tätig. Am 20. Juni 1982 verstarb er in Karlsruhe.

In den über 40 Rollen, in die er an den Bühnen der Stadt Gera schlüpfte, verkörperte er unter anderem Orest aus Johann Wolfgang von Goethes „Iphigenie auf Tauris“, Max Piccolomini aus Friedrich Schillers „Wallenstein“, Lucentio aus William Shakespeares „Der Widerspenstigen Zähmung“, Heinz Hagedorn aus Ludwig Fuldas „Jugendfreunde“ oder auch Trissotin aus Molières „Die gelehrten Frauen“. Inwiefern er seine eigenen Gedichte und Niederschriften im Rahmen von Veranstaltungen, beispielsweise des Kulturbundes (siehe unten abgebildetes Plakat), dargeboten hat, konnte nicht geklärt werden.



*Plakat einer Veranstaltung des Kulturbundes zum Thema „Liebeslieder und Liebeslyrik“ mit Theodor Hartwig als Sprecher*

In und über Gera sowie über den anspruchsvollen Beruf des Schauspielers hielt Theodor Hartwig am 14. Mai 1946 folgende Zeilen fest: „*Ein bemerkenswertes Wort sagt: ‚Ein Kellner, der nicht lächeln kann, hätte lieber Publikum werden sollen.‘ Die meisten denken aber gar nicht daran, zu lächeln. Das ist zwar nicht typisch für die hiesigen Kellner, aber dennoch wahr und umso trauriger, als es gerade hier fast überall immerhin noch sehr ansprechend aussieht, innen und außen. Es ist nicht leicht, gleichmäßig liebenswürdig zu sein und es gibt Situationen, in denen es geradezu ersehenswert ist, zum Publikum zu gehören, das wird sicher jeder Darsteller der Bühne bestätigen, aber sollte das zu einem Benehmen führen, das im Publikum den Eindruck erweckt, es sei für die Kellner oder für die Angestellten öffentlicher Institutionen oder für die Beamten da*

*und sie alle nicht für das Publikum? Ich höre einen Ober erwidern: ‚Ich bin nicht immer in der Stimmung, zu lächeln!‘ Nun, abgesehen davon, dass kein Publikum der Welt von einem Kellner verlangt, er solle fortwährend lächeln, man stelle sich einmal einen Schauspieler vor, der mitten im Spiel plötzlich an die Rampe tritt und sagt: ‚Meine Herrschaften, an dieser Stelle sollte ich eigentlich besonders lustig sein, aber mir ist heute garnicht danach zumute!‘“*

**Text:** Christel Gäbler, Archivleiterin

## Neueste Forschung korrigiert bisher angenommenes Baujahr des Amtsgerichtes Gera

Das Baujahr des Amtsgerichtsgebäudes in Gera wird bisher in sämtlichen Publikationen, unter anderem in dem 1904 erschienenen Buch „Die Stadt Gera und die daselbst bestehenden staatlichen und Gemeinde-Einrichtungen“ von Robert Fischer, auf das Baujahr 1855 datiert. Seitdem wird dieses Datum in allen nachfolgenden Publikationen ungeprüft übernommen. Auf Grundlage von Recherchen, die das Stadtarchiv Gera für die Untere Denkmalschutzbehörde durchgeführt hat, muss das Baujahr nun korrigiert werden.



*Gebäude des Geraer Amtsgerichtes, circa 1975 (Fotograf: Winfried Mann)*

Die in der Registratur des Fachdienstes Bauvorhaben vorhandene Bauakte zu diesem Gebäude ist nur unvollständig erhalten, so dass diese nicht zur Ermittlung des Baujahres genutzt werden kann. Dem Stadtarchiv stehen u.a. die Geraer Zeitung seit 1795 und die städtischen Adressbücher ab 1861 zu Recherchezwecken zur Verfügung. Eröffnungen oder Einweihungen von öffentlichen Gebäuden können oft anhand dieses Sammlungsgutes ermittelt werden. Für umfassende Recherchen war allerdings eine Anfrage im Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Greiz notwendig.

Die Geraer Bank wird 1854 gegründet und nimmt laut Beschluss des Verwaltungsrates (Geraer Zeitung vom 15.01.1856) am 15. Januar 1856 im Flanz'schen Landhaus in provisorisch eingerichteten Räumlichkeiten den Geschäftsbetrieb auf. In den Jahren 1856-1861 wird ein Teil des Landhausgartens an die Geraer Bank verkauft.

In der Akte „Ministerium Gera Nr. 11203“ des Landesarchivs Thüringen – Staatsarchiv Greiz wird durch den Verwaltungsrat der Geraer Bank um den Grundstückskauf zu Bauzwecken ersucht. Das neue Bankgebäude wird für 51.000 Thaler erbaut, nach Fertigstellung am 19. Juni 1860 eingeweiht und der Geschäftsbetrieb aufgenommen. (Adressbuch der Stadt Gera 1861).

Nachdem die Geraer Bank 1890 in Liquiditätsschwierigkeiten gelangt, übernimmt 1891 das Fürstentum Reuß jüngerer Linie die Immobilie und nutzt es als Gerichtsgebäude. Der Architekt des Gebäudes kann jedoch mit Hilfe der bisher bekannten und ausgewerteten Archivalien nicht ermittelt werden.

**Text:** Ingrid Faber, Sachbearbeiterin Stadtarchiv

## Impressum

### Stadtarchiv Gera

Adresse: Gagarinstraße 99/101 | 07545 Gera

Tel. 0365/838-2140 bis 2143 | E-Mail: [stadtarchiv@gera.de](mailto:stadtarchiv@gera.de)

**Öffnungszeiten:** Montag, Dienstag und Donnerstag: 9.00 - 17.00 Uhr | Freitag: 9.00 – 15.00 Uhr

[Das Stadtarchiv Gera auf der Homepage der Stadt Gera](#)  
[Recherchieren in den Beständen des Stadtarchivs Gera](#)

**Archivleiterin:** Christel Gäbler, M. A.

**Texte:** Christel Gäbler, M. A. (Archivleiterin), Heidrun Friedemann (Sachbearbeiterin Stadtarchiv), Ingrid Faber (Sachbearbeiterin Stadtarchiv).

**Fotos und Bilder:** Wenn nicht anders angegeben, stammen diese aus dem Stadtarchiv Gera.

**Redaktionell verantwortlich:** Christel Gäbler, M. A. und Dr. Frank Rühling

**Redaktionsschluss:** 15. August 2017

Sie möchten diesen Informationsbrief nicht mehr erhalten? Dann senden Sie eine E-Mail an: [stadtarchiv@gera.de](mailto:stadtarchiv@gera.de)

**Haftungsausschluss:** Einige Links in diesem Informationsbrief führen zu externen Websites. Wir haben keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und den Inhalt dieser Seiten. Wir machen uns den Inhalt dieser Seiten nicht zu Eigen.